

Gibt es eine Hölle?

1. Existenz und Unvernichtbarkeit der Seele.....	1
A. Existenz der Seele.....	1
B. Unsterblichkeit der Seele.....	4
2. Höllenähnlicher Zustand als natürliches Ende der Seele?.....	5
3. Maßnahmen Gottes gegen die Hölle?.....	6
4. Kurzes Fazit.....	7
5. Weitere spekulative Überlegungen.....	8
A. Zum Ewigkeitsaspekt der Hölle: Ist eine Aufhebung oder Linderung der Höllenstrafe möglich?.....	8
B. Über die Zahl der Verdammten und Hoffnung auf eine leere Hölle.....	8
C. Kommt nicht wenigstens der Teufel in die Hölle?.....	10

Unter der *Hölle* verstehen die meisten Theologen *keinen Ort*, sondern einen bestimmter *Zustand*, in den die Seele nach dem Tod geraten kann (ebenso wie auch Himmel, Paradies, Fegfeuer, Limbus Patrum und Limbus Puerorum nicht verschiedene Orte im Jenseits, sondern verschiedene denkbare *postmortale Zustände* sind). Konkret verbindet man mit dem Zustand „Hölle“ vor allem das Merkmal der sog. „Verdammnis“ (altes Wort für „Verbannung“; gemeint ist das Alleinsein der Seele, ihre Verlassenheit und ihr totales auf-sich-selbst-Gestelltsein), dadurch ergibt sich als zweites Merkmal eine gewisse „Unseligkeit“ (altes Wort für Unglück) als natürliche Folge solcher Verlassenheit, diese Qual wird durch Symbole wie Finsternis, Feuer, Zähneklappern etc. bildlich umschrieben; drittes Merkmal wäre die Ewigkeit (Unverlierbarkeit, Endgültigkeit) dieses entsetzlichen Zustandes.

Kann man als rationaler Mensch glauben, dass so ein Zustand eintreten kann? Ja, vielleicht. Dazu die folgenden Überlegungen.

1. Existenz und Unvernichtbarkeit der Seele

Fundament für alle diesbezüglichen Überlegungen ist zunächst die Unvernichtbarkeit (klassisch: „Unsterblichkeit“) der Seele, die sich meines Erachtens absolut plausibel ist. Die Seele ist definiert als ein unkörperlicher (geistige, immaterieller) Bestandteil des Menschen, und zwar ist sie konkret gedacht als das „bewusste Ich“, der tiefste Persönlichkeits-Kern, geistiger Träger von sinnlicher Wahrnehmung, Denken und Wollen. Es gibt mindestens drei gute Vernunft- und Erfahrungsargumente

- A. für die Existenz einer vom Körper verschiedenen geistigen Seele und
- B. für das Weiterleben dieser Seele nach dem Tod.

A. Existenz der Seele

A1. *Erstes Argument für die Existenz einer geistigen Seele als Bestandteil des Menschen* (der Gedankenstoß dazu kam von Sokrates, 399 v. Chr.): Trotz der mehrfachen *Totalauswechslung* der gesamten Materie eines Menschen im Laufe seines Lebens durch den Stoffwechsel bleibt der Mensch die ganze Zeit seines Lebens derselbe Mensch. Also muss etwas Gleichbleibendes im Menschen vorhanden sein, das unkörperlich (geistig) ist; dieses unkörperliche Gleichbleibende kann man „Seele“ nennen.

Natürlich gibt es Einwände, man muss also genauer hinsehen. Was den Ausgangspunkt dieser Überlegung betrifft, so wurde er die moderne Molekularbiologie bestätigt, und zwar stellte der Nobelpreisträger und Molekularbiologe Francis Crick 1984 fest, (Francis Crick, *Memory and Molecular Turnover*, in *Nature* 312(1984), S. 101) dass entgegen früheren Annahmen die Totalauswechslung der Körpermaterie (der sog. „molecular turnover“) nicht alle sieben Jahre, sondern bereits im Laufe von „*Tagen, Wochen oder höchstens Monaten*“ vor sich geht, und zwar (1) durch Absterben alter Zellen und Entstehung neuer, sowie (2) durch beständigen Stoffwechsel in jeder lebenden Zelle. Und heute, zwanzig Jahre nach dieser Feststellung Cricks, ist man sogar der Meinung, dass alles *noch schneller* geht: die Mikrotubuli der Zelle wechseln sich alle 10 Minuten aus, die Actin Filamente in Dendriten des Gehirns sogar alle 40 Sekunden (Star et al, *Nature Neuroscience* 5(2002), 239-246), die ganze Gehirnmaterie aber wird innerhalb eines Monates komplett ersetzt usw.

Allerdings könnte man bezweifeln, ob die Totalauswechslung der Körpermaterie tatsächlich die Existenz eines unkörperlichen Bestandteils des Menschen nötig macht. Das wurde schon zu Sokrates' Zeiten mit folgendem Argument verneint (durch Sokrates' Schüler Simmias von Theben): Das Gleichbleibende, so lautet der berühmte Simmias-Einwand, sei kein geistiger Teil des

Menschen, sondern nur die gleichbleibende Struktur und Harmonie der körperlichen Teile, also nur etwas Abstraktes und nichts Konkretes und Selbständiges, das nach der Zerstörung des Körpers übrig bleiben könnte.

Auf diesen Einwand jedoch kann man entgegnen: Das Gleichbleibende, von dem wir hier reden, wird vom Menschen als der innere Kern seiner Person (nämlich als sein eigentliches „Ich“) erlebt, und muss daher etwas sehr Konkretes und Selbständiges sein, also nicht bloß eine Struktur oder oberflächliche Eigenschaft von Körperteilen. Während also bei Tieren, Pflanzen und Bakterien, die ja ebenfalls ihre körperlichen Teile ständig austauschen, der Simmias-Einwand berechtigt sein könnte, ist es beim Menschen, der *sein Ich* als gleichbleibend erfährt, anscheinend *doch* ein konkreter geistiger Bestandteil.

A2. *Zweites Argument für die Existenz einer geistigen Seele als Bestandteil des Menschen* (von Descartes): Descartes erklärt in seinem berühmten philosophischen Hauptwerk *Meditationen über die erste Philosophie* (1641), dass sich Körper und Ich unterscheiden durch ihre *Bezweifelbarkeit* unterscheiden lassen: an der wirklichen Existenz des Körpers lässt sich zweifeln (z.B. kann man träumen, dass man gar keinen Körper oder einen anderen hat), an der wirklichen Existenz des denkenden, fühlenden und wollenden Ich aber ist kein Zweifel möglich (auch im Traum nicht, denn: *Ich denke, also bin ich*). Daraus folgt die Verschiedenheit des Ich vom Körper, und das denkende Ich nennt Descartes „Seele“. Dieses Argument ist logisch bestechend: Um zu zeigen, dass $A \neq B$, muss man eine Eigenschaft angeben, die A hat, aber B nicht hat. Descartes zeigt, dass man an der wirklichen Existenz des eigenen Ich nicht zweifeln kann, wohl aber an der wirklichen Existenz des eigenen Körpers (was ja z.B. die idealistischen Philosophen getan haben). Also ist die Bezweifelbarkeit eine Eigenschaft, die der Körper hat, das „Ich“ aber nicht. Folglich ist damit die Nichtidentität des Ichs mit dem Körper gezeigt; und das Ich (das Descartes als geistige Seele ansieht) ist das eigentliche Subjekt des Wollens, Erkennens und Fühlens. Zwar ist die Seele so eng mit dem Körper verbunden, dass körperliche Einwirkungen das Wollen, Erkennen und Fühlen beeinflussen und in Mitleidenschaft ziehen, aber diese Abhängigkeit ist als Beziehung zwischen zwei *verschiedenen* Objekten zu sehen und nicht durch platte Identität zu erklären.¹

A3. *Drittes Argument für die Existenz einer geistigen Seele als Bestandteil des Menschen* (von verschiedenen modernen Philosophen und Naturwissenschaftlern): Seelische Gegebenheiten (Fühlen, bewusstes Erkennen, Wollen und damit zusammenhängende Zustände) sind nicht rein materiell-körperlich erklärbar. Dafür gibt es verschiedene Argumente

- (a) *Freies Wollen* im Sinne der *Selbst-Determination* scheint nicht materiell erklärbar zu sein. Wäre es ein materieller Prozess, so wären die Handlungen und Einstellungen des Menschen entweder *fremd-determiniert* oder (falls die Standard-Deutung der Quantenmechanik zutrifft) *zufällig*, d.h. von niemandem beeinflusst (auch von ihm selbst nicht), und er wäre nicht dafür verantwortlich. Nicht nur *Lohn* und *Strafe*, sondern auch *Appelle* an die Vernunft, Aufforderungen und Bitten hätten dann keinen Sinn – oder nur den Sinn, den Menschen zu manipulieren. Unsinnig wäre dann auch, etwas zu *versprechen* (im Sinne einer Selbstverpflichtung) sowie die Rede von *ethischer Pflicht*, *Gewissen*, *künstlerischer Kreativität* und *Liebe* (im Sinn von freier Selbsthingabe). Dagegen aber, dass dem so ist, spricht aber das klare Freiheits- und Verantwortungsbewusstsein des Menschen.²
- (b) *Erkennen von Wahrheit* scheint nicht materiell erklärbar zu sein. Wäre Erkennen ein rein materieller Prozess, so könnte man nichts objektiv erkennen, ebenso wie ein Computer nicht wissen kann, ob er nicht falsch programmiert wurde.

¹Zusatz. Nicht nur das Traumerlebnis lässt es zweifelhaft erscheinen, mit welchem Körper das Ich verbunden ist (wenn überhaupt mit einem) – dieselbe Unsicherheit könnte auch entstehen, wenn man (1) in einer chirurgischen Operation z.B. die Hälfte des Gehirns in einen anderen Körper verpflanzen, die andere Hälfte im ursprünglichen belassen würde, (2) den ganzen Körper (z.B. durch Teleportation, so genanntes „Beamen“) auflösen und andernorts wieder aufbauen würde, oder (3) neben dem Körper – ohne ihn zu vernichten – ein zweites identisches Exemplar aufbauen würde. Man kann im Fall (1) offenbar nicht sagen, in welchem der beiden Körper sich das ursprüngliche Ich wiederfinden würde (wenn überhaupt in einem von beiden). Im Fall (2) wüsste man nicht, ob das Ich „mit-teleportiert“ würde oder nicht. Im Fall (3) wäre man wohl geneigt zu sagen, dass das Ich im ursprünglichen Körper bleiben würde, aber wer im Fall (2) das Mit-Teleportiertwerden des Ich für möglich hält, könnte da wohl nicht mehr ganz sicher sein. Wäre das Ich mit dem Körper identisch, könnte es nun aber all diese Unsicherheiten nicht geben; sie sind daher Hinweise darauf, dass das bewusste Ich etwa anderes ist als der Körper.

²Oft hört man die Meinung, dass die Gehirnforschung die Willensfreiheit widerlegt hätte. So glaubt der Gehirnforscher Gerhard Roth (geb. 1942), dass das Gehirn das Tun lenkt, ohne dass der Mensch das merkt. Er beruft sich dafür auf Experimente von Benjamin Libet (1983) und Patrick Haggard / Martin Eimer (1999). Hier sollten Versuchspersonen freiwillig das Handgelenk zu bewegen (Libet) oder sich entscheiden, eine linke oder rechte Taste zu drücken (Haggard/Eimer) und sich den Zeitpunkt merken, wann sie die freiwillige Entscheidung trafen. Das EEG zeigte vor der Tat ein sog. Bereitschaftspotential (BP) an (eine erhöhte Spannung), und zwar schon bis zu 350 ms (ca. 1/2 Sekunde) vorher der freiwilligen Entscheidung. Hat das Gehirn schon entschieden, bevor die Person es wusste? Aber der Experimentator Benjamin Libet interpretierte die Resultate der Experimente anders: Sie sprechen ihm zufolge für die sog. Veto-Theorie der Willensfreiheit. Das BP ist nur ein *Vorschlag* des Gehirns, welchen der freie Wille annehmen oder ablehnen kann. Dies folgt eindeutig aus den Experimenten: Libet wies nämlich darauf hin, dass sich manchmal das Bereitschaftspotential aufbaut, *ohne* dass hinterher die Handlung erfolgte. Wer das verschweigt, kontruiert einen Zusammenhang der so nicht gegeben ist. Bei der Beurteilung der Experimente ist außerdem zu beachten, dass Beobachtungen über das Zusammenspiel von Willensentschluss und Gehirn bei belanglosen einfachen Entscheidungen wie Handbewegungen für die Erforschung der Struktur der Willensfreiheit offenbar unzulänglich sind. Denn da der Mensch gewöhnlich an solchen Bewegungen kein wirkliches Interesse hat, ist es plausibel, dass er die Verhaltens-Steuerung bei solchen Handlungen gewöhnlich der „Automatik“ seines Gehirns überlässt. Libets Veto-Theorie der Willensfreiheit, die für Entscheidungen über solche belanglosen Handlungen gültig zu sein scheint, muss daher nicht auch für Entscheidungen über komplexere und existentiell bedeutsame Handlungsalternativen gelten. Allerneuestens gibt es die Experimente von John-Dylan Haynes et al. (2008), die marktschreierisch als endgültige Widerlegung der Willensfreiheit verkündigt wurden. Angeblich konnte man hier durch Beobachtung des Gehirns (mittels fMRI, funktioneller Magnetresonanztomographie) schon „bis zu 10 Sekunden“ vorher „weissagen“, ob die Versuchsperson einen Knopf mit dem rechten oder linken Zeigefinger drücken werde. Allerdings waren die Experimente und ihre Ergebnisse derart „frisiert“ und einseitig interpretiert, dass man nur den Kopf schütteln kann, siehe hierzu den hervorragenden Artikel im Netz bei <http://www.heise.de/tp/artikel/28/28025/1.html>. Erstens ist anscheinend nur wenigen aufgefallen, dass eine Trefferquote von 60 Prozent nur wenig besser als reines Raten, zweitens wurden über die Hälfte der Versuchspersonen, die sich bei einem Vorversuch nicht wie gewünscht verhielten (indem sie z.B. bevorzugt mit dem linken oder rechten Finger drückten oder nicht spontan genug entschieden), nicht zum Experiment zugelassen; drittens wurden den Versuchspersonen eingeschärft, sie sollten sich keine Strategie zurechtlegen, sondern möglichst genau dann zu drücken, wenn sie sich des „Drangs gewahr werden, es zu tun“ – kein Wunder, wenn sie dann eben gewissen Impulsen des Gehirns folgten (also nicht wirklich frei entschieden haben).

Dagegen spricht aber die unerschütterliche Überzeugung, die man beim Einsehen logischer oder mathematischer Wahrheit gewinnt. Außerdem ist es noch niemals gelungen, durch Reizunzen von Neuronen Überzeugungen zu wecken, z.B. jemandem zum Theisten, Atheisten, Kommunisten etc. zu machen.

- (c) *Verstehen* scheint nicht rein physikalisch erklärbar zu sein. John Searle (*1932) hat dies 1980 mit einem *Chinese-Room-Gedankenexperiment* gezeigt. In einem „chinesischen Zimmer“ sitzt ein Mensch, der kein Chinesisch versteht. Vor der Tür steht ein Chinese, der durch einen Schlitz Zettel mit Fragen in chinesischer Notation einwirft. Der Mensch im Zimmer hat einen Stapel chinesisch beschriebener Antwortzettel vor sich und außerdem ein „Handbuch“, in dem zahlreiche Fragen in chinesischer Schrift aufgelistet sind, nebst einer Anweisung in seiner Muttersprache, welcher Antwortzettel auf die jeweilige Frage hin herausgereicht werden soll. Ist dieses Handbuch gut gemacht, kann sich auf diese Weise eine Konversation zwischen dem Nichtchinesen im Zimmer und dem Chinesen vor der Tür entwickeln, bei welcher der Chinese nicht merkt, dass der Insasse kein Chinesisch versteht. – Gemäß dem Physikalismus, der die selbstständige Existenz des Geistes leugnet, gibt es jedoch keinen Unterschied zwischen einem System, das so tut als verstünde es, und einem wirklichen Verstehenden. Also muss der Physikalist sagen, dass der Insasse chinesisch versteht, wenn die Konversation gelingt. Wer das für absurd hält, muss also sagen, dass wirkliches Verstehen nicht in irgendeinem äußerlich erkennbaren „Funktionieren“ besteht (auch nicht in einer von Gehirn gesteuerten Verarbeitung von Input-Reizen), sondern in geistig-bewusstem Erfassen, von dem nur derjenige weiß, der es eben erfasst. Im Gehirn spielt sich dabei zwar etwas ab, aber dies *allein* erklärt nicht das Verstehen, es muss Bewusstsein *hinzukommen*.
- (d) *Selbst sinnliches Wahrnehmen* (wie z.B. das Wahrnehmen grüner Farbe) ist nicht rein physikalisch erklärbar, auch wenn daran körperliche Organe beteiligt sind. Dies zeigt das sog. *Knowledge-Argument*, das 1982 der Philosoph Frank Jackson (* 1943) mit seinem sog. *Mary-Gleichnis* erläutert hat: Eine Wissenschaftlerin mit Namen Mary weiß alles, was physikalisch über das Grünsehen bekannt ist, sie kennt die Wellenlänge von grün und alle Vorgänge in den Neuronen des Gehirns, die beim Grünsehen stattfinden. Aber der Bildschirm in ihrem Labor ist nur schwarz-weiß, und sie hat noch nie wirklich Grün gesehen. Wenn sie nun das Fenster öffnet, und das erste Mal in ihrem Leben eine grüne Wiese sieht – lernt sie dann etwas hinzu oder nicht? Wenn der Physikalismus recht hat (und alle Wirklichkeit physikalisch erklärbar ist) dürfte Mary nichts hinzulernen. Aber sie lernt offenbar etwas – und zwar keine Nebensache, sondern gerade die Hauptsache: nämlich, wie grün tatsächlich aussieht. Also hat das Grünsehen eine geistige Komponente. Dies bestätigt auch der Physiologe Rolf Eckmiller (*1942): Die physikalisch verstehbaren Komponenten des Sehprozesses sind (a) die Abbildung in der Retina und (b) die Informationsverarbeitung in der Sehrinde des Gehirns; ersteres funktioniert wie eine Kamera, letzteres wie ein Computer. Wenn man aber weder einer Kamera noch einem Computer bewusstes Sehen zuschreiben will, geschieht bewusstes Sehen in einem dritten Schritt außerhalb der materiellen Ebene.
- (e) *Alle Bewusstseinsphänomene* haben eine Reihe von Eigenschaften, die körperlichen Gebilde nicht haben. Z.B. haben körperliche Gebilde eine *quantitative Natur*, sie sind *räumlich ausgedehnt*, was auf Bewusstseinsphänomene nicht zutrifft, z.B. wäre die Rede von einem kugelförmigen Willensakt, einer 1 cm große Freude usw. absurd; diese Phänomene haben statt dessen eine *qualitative Natur* (es sind so genannte „*Qualia*“). Die meisten Bewusstseinsphänomene (etwa Gedanken, Wünsche usw.) können sich außerdem unmittelbar *auf etwas Entferntes beziehen und richten*, sogar auf etwas Irreales. Das können körperliche Gebilde nicht. Manche Bewusstseinsphänomene wie Gedanken und Willensakte haben noch weitere physikalistisch nicht beschreibbare Eigenschaften wie „wahr“ und „falsch“ (logische Bewertungen), „gut“ und „böse“ (moralische Bewertungen) und „schön“ und „hässlich“ (ästhetische Bewertungen), welche auf die beim Denken stimulierten Neuronen im Gehirn nicht zutreffen (Neuronen sind weder wahr noch falsch noch gut noch böse). Vor allem aber haben Bewusstseinsphänomene die Eigenschaft, dass sie *prinzipiell von außen nicht zugänglich*, sondern *nur aus der „Innenperspektive“ des Subjekts erkennbar* sind, in dessen Bewusstsein sie erscheinen: Durch Analyse des Gehirns eines anderen Menschen kann man a priori nicht erkennen, ob er etwas (und wenn ja, was er) gerade bewusst erlebt. Er selbst muss darüber Auskunft erteilen, und nur durch solche Auskünfte konnten Gehirnforscher dann allerdings gewisse Zuordnungen zwischen neuronalen Zuständen und bestimmten Bewusstseinsphänomenen vornehmen – durch bloße Beobachtung der Gehirnaktivität aber erschloss sich ihnen hierüber gar nichts. So hatte schon der berühmte Physiologe Emil Heinrich du Bois-Reymond in seinem berühmten Vortrag „Über die Grenzen des Naturerkennens“ (1872) darauf hingewiesen, dass a priori nicht einsehbar ist, wie *Bewegungen* im Gehirn zu *bewussten Wahrnehmungen* führen können (sinngemäß hatte dies lange zuvor auch schon Leibniz konstatiert). Diese Gegensätze zwischen Körpern und Bewusstseinsphänomenen machen eine vollständige Erklärung oder Herleitung der letzteren durch die ersteren undenkbar. Und in der Tat: Wären Phänomene wie Wahrnehmungen, Wünsche, Gefühle usw. physikalisch erklärbar, müssten sie aus den physikalischen Axiomen herleitbar sein, also etwa aus dem System, das auch den Einsteinschen Feldgleichungen plus den Maxwell'schen Gleichungen plus den Axiomen der Quantenmechanik usw. besteht. Aber in diesen Axiomen kommen als Grundbegriffe nur *geometrische Begriffe, Zeit, Kraft, Ladung* usw. vor. Um ein Bewusstseinsphänomen daraus ableiten und erklären zu wollen, müsste man es zunächst einmal *definieren*, und zwar einzig mit Hilfe von Begriffen wie Raum, Zeit, Masse, Kraft, Ladung usw. Aber es ist offensichtlich, dass keine denkbare Kombination dieser Begriffe das Phänomen des Bewusstseins angemessen beschreiben kann (Bewusstsein hat keine räumliche Form, und „ist“ nicht einfach ein Spiel von Ladungen und Kräften – wenngleich es mit diesen Wechselwirkung stehen kann). Es gibt also zwei ganz verschiedene Dinge, nämlich Gehirnprozesse und Bewusstseinsphänomene (wie auch der Atheist Nikolai Hartmann, † 1950, zugab, der von der „psycho-physischen Grenzscheide“ zwischen diesen Wirklichkeiten sprach), die während des

irdischen Lebens auf geheimnisvolle, nicht logisch notwendige Weise miteinander verbunden sind – eine Verbindung, die sich prinzipiell wieder lösen ließe.

B. Unsterblichkeit der Seele

Die gerade genannten Argumente A1 bis A3 zeigen, dass der Mensch nicht rein materiell erklärbar zu sein scheint, also anscheinend einen nicht mit dem Körper identischen geistigen Wesenskern (Seele genannt) hat. Damit ist es zwar *denkbar*, aber noch nicht plausibel gemacht, dass die Seele getrennt vom Körper existieren kann. Die folgenden Argumente versuchen zu zeigen, dass die Seele *in der Tat* weiterlebt bzw. *unsterblich* oder *unvernichtbar* ist.

B1: *Das erste Unsterblichkeits-Argument* ist der klassische Erfahrungsgrundsatz, dass es *in der Natur keine Vernichtung* gibt („Nichts wird zu Nichts“). Es gibt nur Verwandlung – d.h. eine Auflösung und neue Zusammensetzung unvernichtbarer Teile; aber das Ich oder Bewusstseins-Subjekt ist unteilbar ist („Individuum“: ein „halbes Ich“ ist undenkbar), daher kann es in diesem Fall nicht zur Auflösung und neuen Zusammensetzung kommen, und daher bleibt das Ich (= die Seele) als Ganzes erhalten.

B2: *Das zweite Unsterblichkeits-Argument* ist der ebenfalls klassische Grundsatz, dass es *in der Natur keine unerfüllbaren Bedürfnisse* gibt. Von Natur aus hat aller Erfahrung nach (außer in pathologischen Fällen) kein Lebewesen ein Verlangen (z.B. Hunger oder Durst), das grundsätzlich nicht befriedigt werden kann: Es strebt nicht von Natur aus nach grundsätzlich Unerreichbarem. Der Mensch aber scheint von Natur aus mit dem Tod unzufrieden zu sein und sich ein Weiterleben zu erhoffen. Wenn hier die Natur nicht ein Verlangen nach Unerreichbarem geschaffen hat, müsste es daher tatsächlich ein Weiterleben geben.

B3. Das dritte und allerbeste Argument (vgl. meine Schrift *Unendlichkeit im Schnittpunkt von Mathematik und Theologie*, 2. Aufl. Göttingen 2008, S. 788-791) ist die *Unerlebbbarkeit der eigenen Vernichtung*. Dieses Argument ist für mich das ultimativ überzeugende: die Tatsache, dass der Bewusstseinsstrom in der Innenwelt des Erlebens offenbar prinzipiell niemals versiegen kann. Ich habe das selbst eindrücklich erlebt, als ich einmal ohnmächtig wurde, während ich auf die Uhr an der Wand schaute: es war ca. Mitternacht, 0 Uhr, und mir wurde schlecht. Gleich im nächsten Moment lag auf dem Boden und die Uhr sprang auf fünf Uhr. In den fünf Stunden zwischen 0 und 5 Uhr muss ich ohnmächtig auf dem Boden gelegen haben. Ein Arzt hätte wohl in dieser Zeit das Fehlen jeglichen Bewusstseins festgestellt. Aber das ist nur die Perspektive von außen. In der Welt meines Ich – der Innenperspektive – war es anders, dort existierten die fünf Stunden einfach gar nicht, und daraus schloss ich: In meiner Innenwelt, der Welt meines Erlebens, gibt es keine Bewusstlosigkeit, keine Zeitlücke, in der ich nicht da bin. In meiner „Innenwelt“ herrscht eine eigene, andere Zeit als in der Außenwelt, und in dieser Innenwelt-Zeit gab es keine Unterbrechung durch Bewusstlosigkeit; eine solche kann es hier gar nicht geben. Ich habe mich gefragt, wie es dann mit dem Tod ist, mit dem ja ist der landläufigen physikalistischen Vorstellung „alles aus“ sein soll. Dann müsste es einen absoluten, endgültigen Abbruch des Bewusstseins geben. Dies kann ich mir nicht vorstellen, und ich denke, es ist a priori gar nicht vorstellbar, also unerlebbar. Wie soll der Übergang ins Nichtsein aussehen? Es wird alles schwarz, sagt man. Aber wenn ich Schwärze wahrnehme, bin ich noch da. Das wirkliche Nichts ist nicht Schwarz oder Grau. Es ist völlig unwahrnehmbar. Das Aussetzen aller Wahrnehmung kann man nicht wahrnehmen, nicht erleben. Das aber heißt doch, dass ich den Tod nicht erfahren kann, also mein Ich nicht sterben wird. Ich verschwinde zwar durch den Tod offenbar aus der Welt der anderen, nicht aber aus meiner eigenen. – Es gibt ähnliche Gedankengänge bei Epikur, Cicero, Ludwig Wittgenstein und Gabriel Marcel. Sinngemäß sagen diese Weisen: Tod und Nichtsein können uns niemals „berühren“ - solange wir da sind, ist der Tod abwesend; kommt aber der Tod, sind wir nicht da. Epikur hat kein Argument für die Unsterblichkeit daraus gemacht, Cicero auch nicht, aber für mich lässt sich daraus eines gewinnen (ebenso wie anscheinend für Gabriel Marcel und Wittgenstein). Das Argument lässt sich kurz so formulieren.

1. Prämisse eins: Alles, was dem Ich (subjektiv, in seiner Erlebniswelt) widerfahren kann, muss erlebbar sein (das ist selbstverständlich).
2. Prämisse zwei: Das eigene Vernichtetwerden ist für mich unerlebbar (auch das ist völlig klar, da ich das Ende des Prozesses der Vernichtung – das Vernichtetsein – nicht erleben kann; ich kann aber einen Prozess nicht vollständig erleben, wenn dessen Ende nicht erlebbar ist).
3. Schlussfolgerung aus beiden Prämissen: Ich kann nicht vernichtet werden.

Für mich ist das klar, vor allem nach dem geschilderten Ohnmachts-Erlebnis, aber wenn ich anderen diese Argumente vortrage, können sie es oft nicht nachvollziehen. Die Originalzitate der vier oben genannten Weisen lauten:

(a) Epikur († 271 v. Chr.): „Der Tod hat für uns keine Bedeutung. Denn solange wir noch da sind, ist der Tod nicht da; stellt sich aber der Tod ein, sind wir nicht mehr da.“ Genau das ist mein Ausgangspunkt, nur dass ich daraus ein Unsterblichkeits-Argument mache, während Epikur die Unsterblichkeit der Seele ablehnt.

(b) Bei Cicero († 43 v. Chr.) heißt es ganz ähnlich: Der Tod geht niemand etwas an: Die Lebenden „berührt er nicht“, die Toten „sind nicht“. Cicero glaubte an die Unsterblichkeit, hatte dafür aber andere Gründe.

(c) Gabriel Marcel (1889-1973) bringt die „absolute Ungültigkeit“ einer „Vorstellung meines Todes“ zur Sprache: Die Tatsache, dass „ich meinen Tod nicht denken kann, sondern nur den Stillstand jener Maschine“ d.h. des Körpers. Marcel könnte demnach ähnlich gedacht haben wie ich, aber er hat es nicht deutlich gesagt.

(d) Ludwig Wittgenstein (1889-1951): „Der Tod ist kein Ereignis im Leben. Den Tod erlebt man nicht. ... Unser Leben ist ebenso endlos, wie unser Gesichtsfeld grenzenlos ist.“ Dies berührt sich am stärksten mit meinem Argument.

Philosophisches Nachdenken über die Unsterblichkeit der Seele scheint auch Fichte (1762-1814) in seiner Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (1794) zu folgender wirklich atemberaubenden Formulierung gebracht zu haben, in welcher er die Überzeugung von seiner eigenen Unsterblichkeit wortgewaltig zum Ausdruck brachte:

„Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge, und zu dem tobenden Wassersturz, und zu den krachenden, in einem Feuermeer schwimmenden Wolken, und sage: Ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich, und du Erde, und du Himmel, vermischet euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle, schäumt und tobet, und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne: - mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig, wie sie.“

Das klingt irgendwie ergreifend, und zugleich etwas schauerlich und tollkühn – jedenfalls bewundernswert.

Gerade aus dem letztgenannten Argument B3 ergibt sich eine ABSOLUTE Unvernichtbarkeit des Ich, und zwar so, dass *selbst Gott das Ich nicht vernichten kann*, nachdem es einmal ins Dasein getreten ist. Das ist einer der Punkte, in denen ich anderer Meinung bin als die meisten traditionellen Theologen einschließlich Thomas von Aquin, die zwar auch sagen, dass die Seele natürlicherweise unsterblich ist, dass Gott sie aber dennoch, gewissermaßen gegen ihre Natur, vernichten könnte; wobei man sich dann beeilt, hinzuzufügen, dass Gott dies nicht tun wird, weil es seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Güte widerspräche. Meine zwei Einwände gegenüber dieser traditionellen Position wären:

- (a) Wenn erstens Gott von Natur aus die Weisheit und Güte in Person ist, tut er nicht nur nichts Unweises und Ungutes, sondern *kann* es auch gar nicht; und
- (b) Es schiene mir andererseits gar nicht wirklich der göttlichen Güte zu widersprechen, wenn Gott eine in der Hölle befindliche Seele durch Vernichtung aus ihrem Leid erlösen würde (vorausgesetzt eben, er könnte es).

Meine These beruht dagegen darauf, dass die Allmacht Gottes ihre – selbstverständliche – Grenze darin hat, dass die Gesetze der Logik auch für ihn gelten. Dies wird in der klassischen katholische Theologie durchaus bejaht, indem man eine ganze Reihe von Dingen aufzählt, die Gott nicht kann, z.B.: sein und zugleich nicht sein, einen eckigen Kreis erschaffen, $2 + 2 = 5$ sein lassen, lügen, die Vergangenheit ändern, sich selbst vernichten (wäre ein logischer Widerspruch zu seiner Ewigkeit) oder einen anderen Gott erschaffen (wäre ein Widerspruch zur Definition Gottes als eines anfangslosen Wesens). Zu der berühmten Frage, ob Gott einen Stein erschaffen kann, den er selbst nicht heben kann, könnte man auf dieser Grundlage einem Atheisten, der sie mir stellte, folgendes antworten: Erstens NEIN, das kann er nicht, wenn mit „Stein“ ein Stein im eigentlichen, physikalischen Sinn gemeint ist (denn so ein Stein hat ja eine endliche Masse und ist sogar mit endlicher Kraft aufhebbar, erst recht also durch Gottes Kraft), aber zweitens JA, er kann es, wenn man zulässt, dass das Wort „Stein“ irgend ein Wunderding bezeichnet, dem Gott eben die absolute Nicht-Aufhebbarkeit verleiht. Ähnlich ist es für mich kein Problem, mir vorzustellen, dass Gott Seelen erschaffen kann, die hinterher niemand – auch er selbst nicht – vernichten kann.

2. Höllenähnlicher Zustand als natürliches Ende der Seele?

Vorbemerkung. Während ich mir bei der Behauptung der Existenz einer unvernichtbaren Seele ganz sicher bin, sind die folgenden Ausführungen mehr oder weniger spekulativ: Hier scheint mir das Maß der Sicherheit erheblich geringer zu sein.

Wer vom Weiterleben der Seele nach dem Tod überzeugt ist, dem drängt sich als Erstes die Frage auf, wie dieses Leben der körperlos gewordenen Seele konkret aussehen könnte. Für die meisten ihrer Tätigkeiten (vor allem für die sinnliche Wahrnehmung, die wieder Grundlage für die höheren Tätigkeiten des Denkens und Wollens sind) braucht die Seele ja als Werkzeug anscheinend das Gehirn und körperliche Organe. Aber wenn die Seele das bewusste Ich ist, dessen Bewusstseinsstrom nie aufhört, müsste sie – nachdem sie von Körper getrennt weiterexistiert – zumindest weiterhin sich irgendwie ihrer selbst bewusst bleiben, d.h. sie muss sich selbst erkennen können. Darüber hinaus ist es denkbar, dass sie auch die in ihrem Leben bereits empfangenen Sinneseindrücke betrachten kann. Letzteres kann man mutmaßlich wie folgt begründen. Die Sinneseindrücke werden nach der heute vorherrschenden Meinung im zerebralen Kortex (der Hirnrinde) wie in einem Computer gespeichert, so dass sie nur durch Aktivierung einer bestimmten Gehirnpartie wieder erzeugt werden können. Nach dem Gehirnforscher John C. Eccles kann man sich das Gedächtnis so vorstellen, „dass der erinnerte Gedanke im Geist auftaucht, wenn das betreffende raum-zeitliche Muster im Kortex aufgerufen wird“. Die im Gehirn gespeicherten Wahrnehmungen scheinen nun aber nochmals „geistig“ in der Seele gespeichert zu sein, wodurch man das Phänomen erklären kann, dass eine verlorengegangene Erinnerung gesucht wird: Die Suche setzt ja voraus, dass im bewussten Ich (also in der Seele) eine abstrakte Vorstellung vom Gesuchten bereits vorhanden ist, während eine konkrete Repräsentation anderswo – also außerhalb des eigentlichen Ich – erst gefunden werden muss. Die in der Seele gespeicherten Wahrnehmungen sind offenbar unanschaulich, und es bedarf der Aktivierung des Gehirns, damit eine anschauliche Präsentation zustande kommt. Dass hierzu eine Interaktion von Seele und Leib erforderlich ist, dürfte daran liegen, dass Leib und

Seele zu einer *Seinseinheit* zusammengefügt sind, so dass auch eine *Wirkeinheit* zur Vollendung der Erkenntnistätigkeit erforderlich ist. So kann die Seele allein, solange sie mit dem Körper eine Seinseinheit bildet, nur unvollständige Wirkungen hervorbringen. Wenn aber nach dem Tod die Seinseinheit mit dem Körper aufgehoben ist, könnte dann das Eigenwirken der Seele Vollständigkeit erlangen. So wird eine vom Leib getrennte Seele ihre vor dem Tode geistig gespeicherten Wahrnehmungsinhalte vermutlich alle klar erfassen.

Sie könnte nun aber natürlicherweise ohne Körper keine neuen sinnlichen Wahrnehmungen mehr empfangen, und nicht mehr auf die für sie natürliche Weise mit anderen Personen kommunizieren, so dass das Weiterleben nach dem Tod ohne eine übernatürliche Bewusstseinerweiterung den Charakter eines einsamen Gefangenseins in ewiger Selbstverschlossenheit hatte. Das erinnert nun aber fatal an die Vorstellung von der Hölle als einem freudlosen Ort, wo man ein Schattendasein führt.³ In dieser Weise stellte man sich sowohl im alttestamentlichen Judentum die Unterwelt (welche sie die Scheol nannten) vor als auch bei den heidnischen Griechen den Hades, und zwar nicht als Straf-Ort, sondern als Schicksal, das einen jeden Sterblichen letztlich ereilen wird. Könnte es demnach vielleicht wahr sein, dass uns alle die Hölle in diesem Sinn erwartet, und zwar als ganz natürlicher Ausgang des Lebens?

3. Maßnahmen Gottes gegen die Hölle?

Das eben beschriebene, gespenstische „tote Leben“ der abgeschiedenen Seele kann nicht das letzte Wort sein, wenn die Natur von einem gütigen Gott getragen ist und es gut mit uns meint. Es sind zwei Formen der Erlösung aus dem beschriebenen trostlosen Zustand denkbar. Zum einen die Wiedervereinigung der Seele mit einem Körper (Reinkarnationsvorstellung in vielen nicht-christlichen Religionen – scheint mir aber nicht plausibel zu sein, da die Erinnerungen der meisten Menschen an frühere Leben fehlen – oder alternativ im Christentum eine leibliche Auferstehung in einer neuen Welt nach dem „Ende dieser Welt“). Zum anderen die übernatürliche Ausstattung der leibfreien Seele mit neuen unkörperlichen Erkenntnisfähigkeiten und ihre Aufnahme eine neue Kommunikationsgemeinschaft mit Gott und / oder anderen Seelen; dies setzt voraus, dass die Seele einer solchen Kommunikation keinen Widerstand entgegensetzt, d.h. sich nicht in der „schweren Sünde“ eines unwiderruflichen Egoismus verschließt. Besonders die Hinwendung der Seele zu Gott aber (ganz gleichgültig, ob sie leibfrei bleibt oder irgendwann einem neuen Leib bekommt) scheint mir unabdingbar dafür zu sein, dass ein ewiges Leben erträglich wird. Alle Endliche wird in unendlicher Zeit langweilig; nur die Gemeinschaft mit Gott, der einem unendlich tiefen und weiten unausschöpflichen Wissensozean gleicht, kann uns ein endlos spannendes und abenteuerliches Leben mit immer wieder steigerbaren Höhepunkten gewähren – was Kirchenväter wie der Mystiker St. Gregor von Nyssa mit dem endlosen Aufstieg auf einen unendlich hohen Berg vergleichen. Auch eine Legende vom hl. Augustinus passt hierher, der über während der Zeit seiner Abfassung seines gelehrten Werkes *De Trinitate* über Gott nachdenkend am Strand des Meeres entlanglief, und einem Kind begegnete, das mit einer Muschel immer wieder Meerwasser in ein Loch im Sand goss. Es erklärte ihm, es wolle das ganze Meer in das Loch gießen, „das schaffst du nie“, soll Augustinus gesagt haben, und darauf das Kind „so wie auch du es nie schaffen wirst, das Geheimnis des dreifaltigen Gottes auszuschöpfen“. Letztlich kann also nur die Gemeinschaft mit Gott und anderen Seligen das ewige Leben der Seele zu einem seligen, glücklichen Leben machen; und der Zustand einer Seele, die beständig in einer solchen beglückenden Kommunikationsgemeinschaft lebt, bezeichnet die Theologie als *Himmel*.

Wenn dem so ist, ist aber klar, wie man in den Himmel kommt. Dazu muss man es wirklich wollen, d.h. man muss Gott und die Mitmenschen lieben, für sie aufgeschlossen sein; oder anders herum gesagt: man darf nicht den Egoismus bevorzugen und alle andere hassen - denn tut man dies, so „distanziert“ man sich geistig von ihnen. Auch Gott kann nicht erzwingen, dass wir ihn lieben: denn Zwang und Liebe schließen sich logisch aus, und - dies betone ich vehement - Gott steht nicht über der Logik, sondern ist ihr Garant. Die „Gemeinschaft“ des Himmels ist nicht ein örtliches, sondern ein mentales Zusammensein; eine örtliche Zusammenkunft könnte Gott man erzwingen, indem er die betreffende Person einfach dorthin versetzt, wo sie stattfindet. Aber ein mentales Zusammensein, eine Gemeinschaft der Liebe, kann er nicht erzwingen.

So ergibt sich anscheinend: In die Hölle (den Zustand des Ausschlusses von Gott und den Heiligen) wird niemand von Gott geworfen, sondern dorthin begibt sich jeder Mensch, der Gott und seine Mitgeschöpfe hasst, der egoistisch in sich selbst verschlossen bleiben will. Schon auf Erden kann man das, aber nach dem Tod scheint sich die Haltung, die man dann erworben kann, zu verfestigen, weil dann natürlicherweise keine neuen „Inputs“ erfolgen (es sei denn man wäre für die Liebe offen und würde gleichsam Gottes erlösendes, übernatürliches Licht an sich heran lassen). Wobei man noch differenzieren müsste: Es scheint ja Menschen zu geben, deren Liebe gleichsam unvollkommen ist, die aber auch keine ausgesprochenen Bösewichter sind, welche die Menschenrechte mit Füßen treten. Sie haben gleichsam einen Spalt für Gott offen; bei einem solchen Menschen wird Gott nach

³Diesen Zustand kann man übrigens auch den „Tod“ der Seele nennen (Bibel und Theologie tun das auch stellenweise). Denn man muss das „Leben“ vom bloßen „Dasein“ unterscheiden. Leben im Vollsinn bedeutet ein bewegtes Entfalten von Lebensaktivität. Bewegungslose Ruhe ist dagegen Zeichen des Todes. Deshalb spricht man von „lebendigem Wasser“, wenn es fließt, wohingegen man ein stehendes Gewässer als „totes Gewässer“ bezeichnet. Beim Menschen ist nun die höchste Lebenserfüllung der Austausch mit anderen; Gemeinschaft und Kommunikation mit Gott und den Mitmenschen. Der absolute Gegensatz dieser Lebensfülle ist die Einsamkeit, die selbstverschlossene geistige Trägheit, das geistig-unbewegliche „Schmoren im eigenen Saft“. Darum ist das qualvoll-einsame Weiterexistieren der Seele, das vorstehende Überlegungen als natürliches Schicksal erwarten lassen, kein Leben im Vollsinn, das diesen Namen verdient. Und so kann man von „Sterblichkeit der Seele“ und ihrem „ewigem Tod“ reden, und das ist mit ihrer Unvernichtbarkeit durchaus vereinbar.

dem Tod eingreifen können und ihn zur vollkommenen Reife für die Gemeinschaft der Heiligen umwandeln können - er kommt insofern nicht in die Hölle, sondern nur ins Fegfeuer (Symbol für eine zeitliche begrenzte Gottesferne, die mit dem Eintritt in den Himmel endet, wenn der dazu nötige seelische Prozess abgeschlossen ist). In die Hölle im Sinne einer endgültigen Trennung von Gott kann nur kommen, wer *genau das* will: wer also *endgültig* die Tür ganz zuschlägt und von Gott und der Gemeinschaft der Heiligen definitiv nichts mehr wissen will. Diesem geht es dann zwar schlecht - was er natürlich nicht will - aber das einzig mögliche Heilmittel wäre die Liebe zu anderen, die er noch weniger will. Somit beruht die ganze Misere darin, dass er etwas will, was nicht geht: Er will es gut haben, ohne zu lieben.

4. Kurzes Fazit

Bevor ich noch weiterführende Überlegungen anschließe, halte ich fest: Die Hölle ist derjenige Zustand, in den die unvernichtbare Seele eines Verstorbenen gerät, wenn dieser aus Hass bzw. Mangel an Liebe gegenüber Gott und den ihm verbundenen Heiligen definitiv nicht am Himmel (= am Zustand der Gemeinschaft Gottes mit den Heiligen) teilzunehmen bereit ist. Da Gott die zum Eintritt in die Gemeinschaft logisch notwendige Liebe nicht erzwingen kann, muss er die Abwendung einer solchen Seele von ihm respektieren und es ergibt sich dann für die Seele ein Zustand, der durch folgende Merkmale gekennzeichnet ist:

(1) Das wesentliche Merkmal ist die „Verdammnis“, d.h. der Ausschluss aus der Gemeinschaft mit Gott und den Heiligen, vor allem: Ausschluss von der beseligenden unmittelbaren Gottesschau.

(2) Dadurch tritt eine Unseligkeit (sog. Höllenqual) ein, welche die Bibel mit „Feuer“ und „äußerster Finsternis“ beschreibt: Da diese Bilder sich im Wortsinn widersprechen (es gibt schließlich kein finsternes Feuer), müssen sie symbolisch verstanden werden. Feuer kann verstanden werden als Symbol für Hass und Gewissensqualen, Finsternis als Symbol für das Fehlen von Gemeinschaft, das Alleinsein, die Isolation. Beides dürfte sich psychologisch aufgrund der Abwendung von Gott und den Mitgeschöpfen von selbst einstellen. Diese Unseligkeit ist je nach dem Grad der „Schuld“ verschieden groß, da je nach dem Grad des Gottes- und Nächstenhasses die geistige „Entfernung“ von Gott und den Nächsten größer oder kleiner ist und somit auch das dadurch empfundene Unglück.

(3) Dieser Zustand hat kein Ende. Die Ewigkeit (Unverlierbarkeit, Endgültigkeit) dieses unglückseligen Zustandes scheint mit der Liebe Gottes nur vereinbar zu sein, wenn sie als eine automatisch (von Natur aus) eintretende Folge der Sünde plausibel gemacht werden kann. In der Tat folgt sie aus zwei Faktoren:

- Die Seele ist von Gott als etwas absolut – auch für ihn selbst – *Unvernichtbares* erschaffen worden (dies behaupte ich, obgleich die meisten klassischen Theologen die Unsterblichkeit nur als eine von Natur aus nicht vernichtbare, für Gott aber sehr wohl vernichtbare Substanz sahen; aber das obige drittes Unsterblichkeits-Argument hat mich von der absoluten Unvernichtbarkeit überzeugt).
- Gott hat dem Menschen die unbegreifliche Würde geschenkt hat, eine endgültige freie Entscheidung für oder gegen seinen Schöpfer treffen zu können und damit über sein eigenes ewiges Schicksal zu entscheiden. Dies ist nicht selbstverständlich und lässt sich philosophisch nicht beweisen. Möglich wäre auch, dass Gott dem Menschen nie eine endgültige Entscheidung zu-mutet. Allerdings würden dann (zumindest negative) Entscheidungen des Menschen nie ernst genommen. Ob dies „besser“ von Gott wäre, weiß ich nicht. Ein Vorteil wäre die Vermeidung der Hölle – aber vielleicht hat Gott auch andere Möglichkeiten, sie zu vermeiden (dazu mehr im folgenden, letzten Abschnitt).

5. Weitere spekulative Überlegungen

A. Zum Ewigkeitsaspekt der Hölle: Ist eine Aufhebung oder Linderung der Höllenstrafe möglich?

Man sagt oft, *eine ewige Höllenstrafe müsse als eine unendlich große Qual gesehen werden* und sei deshalb nicht annehmbar. Zunächst ist hierzu zu sagen, dass die Intensität der Qual eines Verdammten keinesfalls als unendlich zu denken ist, sondern es ist endlich und hängt ab vom Maß seiner Abwendung von Gott. Und auch das Gesamtausmaß des Leidens (gerechnet auf die Zukunft hin) muss sich nicht zu einer unendlichen Größe aufaddieren.

Es ist nämlich plausibel, dass Gott aus Barmherzigkeit das Leid eines Verdammten lindern würde, sowie ihm das möglich wäre. Manche Theologen nehmen an, dass Gott die Verdammten nach einer gewissen Zeit vernichtet. Dies ist aber gegen die biblische Lehre von der Ewigkeit der Hölle (Mt 18,8-9=Mk 9,43-48; Mt 25,41-46; Apk 14,9-11; Apk 20,10) und widerspricht auch der oben begründeten philosophischen These, dass die Seele eine natürliche Unsterblichkeit im Sinne von Unvernichtbarkeit besitzt.

Eine Idee von mir zu diesem Problem ist aber die folgende: Vielleicht ist es möglich, dass Gott *den Grad des Bewusstseins eines Verdammten immer weiter abschwächen könnte*, so dass sein Bewusstsein nach einer gewissen Zeit so weit abgestumpft ist, dass dies im Effekt einer Ausschaltung des Bewusstseins gleichkäme. Derart, dass der Verdammte mit zunehmender Zeit (vielleicht schon recht schnell nach seinem Tod) immer weniger von seiner Lage bewusst wahrnimmt. Das könnte auch ein natürlicher Effekt sein: Stellt man sich vor, dass man keine neuen Informationen bekommt und nur das vergangene Leben unverändert vor Augen hat, so würde dies vermutlich zu einer allmählichen „Abstumpfung“ des Bewusstseins führen. Mit anderen Worten: Die empfundene Intensität der Qual könnte exponentiell abklingen wie die Strahlungsintensität beim radioaktiven Zerfall, die asymptotisch gegen Null geht und nach hinreichend langer Zeit nahezu Null ist. Mathematisch ist dabei das Integral der Strahlungsintensität über die gesamte endlose Zukunft (also das Maß der Fläche zwischen der gegen Null gehenden Kurve und der Zeitachse) *endlich*, und so wäre auch das *über alle Zeiten integrierte Gesamtmaß des Leidens eines Verdammten bloß ein Endliches*.

Der Ewigkeitsaspekt der Höllenpein wird in der Offenbarung des Johannes bildlich dadurch zum Ausdruck gebracht, dass es über die Verdammten heißt: „Der Rauch ihrer Qual steigt auf in alle Ewigkeit“ (Offb 14,11). In dieser Bildersprache könnte man die oben genannte Idee so beschreiben, dass dieser „Rauch“ mit der Zeit immer dünner wird, bis er mit bloßem Auge nicht mehr sichtbar ist. Einen positiven Anhaltspunkt in Bibel, Tradition oder Lehramt, ob diese Spekulation zutrifft, haben wir nicht, aber es spricht auch nichts gegen diese Spekulation und mir scheint sie plausibel zu sein. Die einzige noch „bessere“ Lösung des „Höllensproblems“ aber wäre wohl die, wenn sich herausstellen sollte, dass es sich nur um einen *theoretisch möglichen* Zustand handelt, den niemand jemals erreichen wird. Auch das scheint eine nicht auszuschließende Möglichkeit zu sein:

B. Über die Zahl der Verdammten und Hoffnung auf eine leere Hölle

Jesus wurde gefragt, ob es „wenige“ sind, die gerettet werden (Lk 13,23). Jesu Antwort ist bei Lk 13,24-30 und parallel in Mt 7,13-14 überliefert. Jesus antwortete demnach nicht mit einem einfachen „Ja“ oder „Nein“, sondern sagte, man solle sich bemühen, durch die „enge Pforte“ zum Leben einzugehen (Lk 13,24 bzw. Mt 7,13-14); „viele“ versuchen es, und es gelingt ihnen nicht. Wörtlich heißt es bei Lk 13,24: οὐκ ἰσχύουσιν, sie haben keine Kraft dazu, was man vielleicht so verstehen kann, dass ihnen die Rettung nicht durch eigene Kraft gelingt, sie aber vielleicht aber doch Gottes Gnade gerettet werden. Bei Mt 7,14 steht, dass „wenige“ die enge Pforte und / oder den engen Weg zum Leben „finden“, nachdem Jesus in Mt 7,13 erklärt hatte, dass sowohl das Tor, das zum Verderben / in die Verlorenheit führt als auch der Weg dorthin breit ist, und dass „viele“ auf diesem Weg dahinwandeln, oder (nach einer anderen Deutung) durch dieses Tor eintreten. Jesus lässt jedoch offen, ob die auf dem Verderbensweg Laufenden bzw. auf durch das Verderbenstor Schreitenden tatsächlich verloren gehen oder ob sie nicht vielleicht doch „auf Wegen, die Gott allein kennt“ von dem Weg wieder abgebracht werden bzw. durch das Tor wieder herausgezogen werden, ehe es sich hinter ihnen endgültig schließt. Jesus wird nach Mt 7,22 (vgl. Mt 25,1-11; Lk 13,27-28) am künftigen Tag des Gerichts auch zu „vielen“, die ihn nur mit Worten („Herr, Herr“) und äußerlich imposanten Taten (Prophetie, Wunder und Dämonenaustreibungen) geehrt haben werden, sagen: „ich kenne euch nicht“ und „geht weg von mir“; es bleibt aber offen, ob diese Abweisung ihre Verurteilung zur endgültigen Verdammnis oder nur eine beschämende Zurechtweisung mit vorläufigem Ausschuss vom Gottesreich sein wird (also ihre Verurteilung zum Fegfeuer). Schließlich erklärte Jesus in Mt 22,14: „Viele sind berufen, nur wenige aber auserwählt“, wobei aber auch hier wieder unklar bleibt, ob die vielen Nicht-Auserwählten in die Hölle oder auf dem Umweg über das Fegfeuer doch noch in den Himmel kommen. Zwar sagt er z.B. in Lk 14,24: „Keiner der Berufenen wird von meinem Mahle kosten“, und spricht davon, dass Menschen heulend und zähneknirschend sehen werden, dass Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes sehen werden, während sie selbst als „Herausgeworfene“ wahrnehmen (Lk 13,28; vgl. Mt 8,11-12; 22,13), aber er sagt nicht, dass dieser Zustand ewig währen wird (z.B. heißt es in Lk 14,24 nicht, dass die Berufenen Nicht-Erwählten „niemals“ von seinem Mahle kosten werden). Der in diesen Zusammenhängen fallende Satz „die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein“ (vgl. Lk 13,30; Mt 19,30; 20,16; Mk 10,31) könnte so zu verstehen sein, dass die Berufenen („Ersten“), die sich nicht als würdig erweisen, als „Letzte“ eben doch noch gerettet werden. Aber man muss zugeben: Obwohl Jesus nicht direkt und mit letzter Klarheit auf die Frage antwortet, ob nur wenige gerettet werden, so klingen seine Aussagen auf den ersten Blick eher so, als sei die Ausgangsfrage mit Nein zu beantworten ist, und deshalb haben zahlreiche bedeutende Theologen tatsächlich die Meinung vertreten, dass nur wenige gerettet werden.

Dem kann man nun jedoch entgegensetzen, dass Jesus in Mt 8,11 lehrt, dass sein Blut für „viele“ vergossen wird (Mt 26,28; Mk 14,24) und „viele“ im Himmelreich mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen werden (Mt 8,11) und dass es ferner in Jesaja 53,11-12 prophetisch heißt, der Knecht Gottes (was Jesus offenbar auf sich bezog) werden „die Vielen“ gerecht machen; ähnlich verheißt Gott auch in Ez 37,26, er werde die Angehörigen seines endzeitlichen Volkes „viele werden lassen“. Vor allem aber bilden gemäß Apk 7,9 die Geretteten im Himmel eine Schar, „die niemand zählen kann“, was eine der wenigen Stellen ist, wo in der Schrift von Unzählbarkeit (eine Art Unendlichkeit im übertragenen Sinn) die Rede ist, also ganz das Gegenteil von „wenige“.

So scheint vorsichtiger Optimismus angebracht zu sein, und es wurde und wird von Theologen sogar darüber spekuliert, ob die Hölle nicht vielleicht „ganz leer“ bleiben wird: So hat z.B. der Hans Urs v. Balthasar darauf hingewiesen, dass sich das Problem der Hölle vielleicht so lösen lässt, dass der Höllenzustand zwar eine reale, in der heiligen Schrift klar gelehrt Möglichkeit ist, die aber vielleicht in keinem einzigen Fall realisiert werden wird (sog. „menschenleere Hölle“). Er hat diese These besonders in seinem 1987 geschriebene Büchlein mit dem Titel „*Kleiner Diskurs über die Hölle*“ vertreten, das letzte Werk, das dieser große von vielen verketzerte Theologe kurz vor seinem Tod (1988) verfasste. Die Schilderungen der Trennung von guten und bösen beim Endgericht (Mt 13,41–43; 25,1–13; 25,31–46) und ebenso die Reden, Bilder und Visionen, die uns das Schicksal der Verdammten plastisch vor Augen führen (vgl. Apk 22,15 und außerbiblische Schriften von Mystikern mit Höllenvisionen) würden dann nicht Schilderungen und Visionen realer Verhältnisse, sondern die Schilderungen von Möglichkeiten beschreiben, die eintreten können, aber nicht müssen. Auch hat es in der Kirche nie das Pendant zu Heiligsprechungen gegeben: Die Kirche hat nie über einen konkreten Menschen geurteilt, dass er verdammt sei,⁴ auch im Fall des Judas ist es nicht geschehen. Judas ist der einzige konkrete Mensch, über den einige Bibelverse auf den ersten Blick anzudeuten scheinen, dass er verdammt wurde (Apg 1,25; Joh 17,12; Mt 26,24=Mk 14,21). Am stärksten weist das Wort Jesus über Judas in Mt 26,24=Mk 14,21 in diese Richtung: „Für ihn wäre es besser, wenn er nie geboren wäre“. Doch hat Papst Johannes Paul II. erklärt, diese Stelle könne „nicht mit Sicherheit im Sinne der ewigen Verdammnis aufgefasst werden“ (*Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, S. 211). Tatsächlich ist ein anderes Verständnis möglich: Jesus sagt dies am Abend vor dem Tag seines Kreuzestodes, an dem Judas sich erhängt hat. Somit könnte es sein, dass er nicht sagen wollte, dass es absolut gesehen und in alle Ewigkeit für Judas besser wäre, nicht geboren zu sein, sondern dass sehr bald – nämlich am nächsten Morgen – ein Zeitpunkt kommen wird, zu dem Judas selbst das Gefühl haben wird, es wäre für ihn besser, nicht geboren zu sein (und sich deshalb selbst umbringt); so gedeutet hätten wir es mit einer Vorhersage von Judas' Selbstmord zu tun. Wenn aber Judas nun kurz vor dem Eintritt seines Todes dieses Selbstmord noch bereut haben sollte, könnte er der ewigen Verdammnis entgangen sein.

Die These, das die Hölle *mit Sicherheit* leer ist, so dass es nach dem Weltgericht eine *mit Sicherheit* zu erwartende universale Versöhnung aller Geschöpfe mit Gott geben wird, bezeichnet man in der katholischen Dogmatik häufig als These von der sog. *Apokatastasis Panton* (griech. Wiederherstellung aller Dinge) oder kurz als die These von der *Apokatastasis*.⁵ Sie wurde im Altertum dem Theologen Origenes zugeschrieben, und wurde 543 von einer Synode von Konstantinopel als Irrlehre verworfen,⁶ deren Lehrsätze vom damaligen Papst Vigilius anscheinend anerkannt wurden.⁷ Wir wissen demnach nicht, aber dennoch dürfen wir *hoffen*, dass es Gott vielleicht gelingen wird, jeden Menschen aus der Gefahr der Hölle zu erretten.

⁴ So heißt es in dem unter der Leitung von Walter Kasper erarbeiteten Band 1 des sog. „Katholischen Erwachsenen-Katechismus“ (herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz 1985, S. 423): „Weder in der Heiligen Schrift noch in der kirchlichen Glaubensüberlieferung wird von irgendeinem Menschen mit Bestimmtheit gesagt, er sei tatsächlich in der Hölle. Vielmehr wird die Hölle immer [nur] als *reale Möglichkeit* vor Augen gehalten [...]“.

⁵ Von der „Wiederherstellung aller Dinge (apokatastasis panton)“ ist auch in der Bibel die Rede (Apg 3,32; vgl. Apg 1,4; Mt 17,11), die aber *nicht* im Sinne einer Versöhnung aller Bösen mit Gott interpretiert werden muss: Zwar ist klar, dass mit „Apokatastasis“ die Wiedererrichtung des universellen Reiches Gottes am Ende der Weltgeschichte gemeint ist, und dass damit ein Ende *der Herrschaft* aller gottfeindlichen Mächte verbunden sein wird; aber es bleibt offen, *wie* die gottfeindlichen Mächte ihre Herrschaft verlieren werden: ob durch ihre Bekehrung und Versöhnung mit Gott, oder nur durch ihre Entmachtung.

⁶ Der neunte Lehrsatz der Synode lautet: „*Wer sagt oder daran festhält, die Strafe der Dämonen und gottlosen Menschen sei nur zeitlich und sie werde nach einer bestimmten Zeit ein Ende haben, oder es werde eine Wiederherstellung [Apokatastasis] von Dämonen oder gottlosen Menschen geben, der sei ausgeschlossen.*“

⁷ Die neun Lehrsätze der Synode scheint Papst Vigilius anlässlich seines Aufenthalts in Konstantinopel (547–555) bestätigt zu haben, was ein Text von Cassiodor andeutet. Dies ist aber nicht ganz klar, und auch wenn Vigilius unterschrieben hat, bleibt unklar, welchen dogmatischen Rang er den Texten mit seiner Unterschrift verleihen wollte, und vor allem bleibt unklar, ob er freiwillig unterschrieben hat (denn Kaiser Justinian, der sich selbst als maßgebenden Theologen des Reiches verstand, hatte den Papst von Gardesoldaten ergreifen und mit Gewalt als Gefangenen nach Konstantinopel bringen lassen, um auf ihn Druck auszuüben, damit er die kaiserlichen theologische Positionen unterstütze). Eine Klärung dieser Fragen wäre wichtig, wenn man beurteilen will, ob die Lehrsätze der Synode von 543 als irreversible („unfehlbare“) Dogmen zu werten sind oder nur als gewöhnliche (zwar authentische, aber reversible) Kirchenlehren.

Denn die 543 tagende Synode war nur ein Partikularkonzil, dessen Lehrsätze nur durch eine entsprechende starke autoritative (und freiwillig erbrachte) Bekräftigung durch Päpste und/oder spätere ökumenische Konzilien den Charakter eines Dogmas erhalten können. Nun kam aber die Synode von 543 nur unter starkem Druck seitens Kaiser Justinians zustande, der die gegen Origenes gerichteten Lehrsätze (und namentlich den neunten Lehrsatz) selbst verfasste hatte und von der Synode anerkennen ließ, und der zudem, wie schon gesagt, auch Druck auf Papst Vigilius ausübte, die kaiserlichen theologischen Vorstellungen offiziell anzuerkennen. *Man kann daher zumindest nicht zweifelsfrei von einem irreversiblen Dogma sprechen.* Trotzdem hat der Text vor allem durch seine beständige Rezeption in der kirchlichen Lehrverkündigung eine hohe Glaubwürdigkeit erlangt, allerdings muss er im Einklang mit dem kirchlichen Lehramt ausgelegt werden; und im Rahmen der vom heutigen Lehramt akzeptierten Theologie kann man ihn so verstehen, dass man in ihm die folgenden zwei Lehrpunkte bezeugt findet:

(1) der erste Satzteil bestätigt der Ewigkeit der Höllenstrafe sowohl für die Dämonen als auch für alle Menschen, die in die Hölle kommen (was aber gar nichts darüber aussagt, ob Menschen in die Hölle kommen oder nicht, also mit der menschenleeren Hölle vereinbar wäre), und
(2) den zweiten Satzteil kann man deuten als Ablehnung der These, es werde eine Apokatastasis im Sinne einer *notwendigerweise* eintretende Rettung aller Geschöpfe geben, so dass die Hölle *mit Sicherheit* leer bleiben wird (was mit einer *Hoffnung* auf eine *möglicherweise* menschenleere Hölle vereinbar wäre). Hierbei kann man zugeben, dass Lehrpunkt (2) eine Neuintepretation ist, die sich nicht direkt und ohne Weiteres aus dem Text ergibt, so dass es zweifelhaft ist, ob schon die Väter der Synode von 543 diese Interpretation akzeptiert hätten.

C. Kommt nicht wenigstens der Teufel in die Hölle?

In einer konsequenten „Leere Hölle“-Theologie möchte man nicht nur keine Menschen, sondern auch keine anderen Wesen der Verdammnis anheim fallen lassen. Denn der Gedanke, dass es in der zukünftigen vollendeten Welt neben der ewigen Seligkeit noch ewiges Leid geben soll, wirkt irgendwie störend und unpassend. Da nun jedoch der Teufel und seine Engel (die Dämonen) biblisch eindeutig zu den Verdammten gezählt werden (Mt 25,41; Offb 20,10), ergibt sich hier also ein weiteres Problem; der tröstende Gedanke, dass vielleicht niemand ins endgültige Verderben stürzt, scheint damit wieder aufgehoben zu sein.

Manche lösen dieses Problem so, dass sie den dämonischen Wesenheiten (zumindest dort, wo von der Verdammnis dieser bösen Geister die Rede ist) die Personalität absprechen und sie (zumindest dort) als reine Symbole für das Böse deuten (in Offb 20,10 etwa wird der Teufel zusammen mit dem „Tier“ und dem „falschen Propheten“ in den Feuersee geworfen – aber zumindest die letzten beiden, das Tier und der Prophet, sind dem Kontext der Offenbarung zufolge keine Einzelpersonen, sondern eine christenverfolgende Staatsmacht und ihre religiöse Ideologie). Ihre ewige Verdammnis wäre dann bloß als die ewige Wegflucht des Bösen zu deuten (nicht aber als Fluch über konkrete Personen).⁸ Ob Teufel und Dämonen personal oder nicht-personal sind, ist dogmatisch bislang nicht endgültig entschieden. Zwar spricht die gewöhnliche Lehrverkündigung der Kirche, wie sie z.B. in Katechismen greifbar wird, vom Teufel und den Dämonen als von Gott abgefallenen Engeln, und Engel wiederum werden in dieser Verkündigung als Personen beschrieben (und zwar rein geistige Personen, die von Natur aus körperlos sind; diese „reinen Geister“ müssen daher ganz andersartig sein als unsere menschlichen Seelen, die von Natur aus auf einen Körper hingeeordnet sind).⁹ Aber die Kirche hat diese Lehre von der Personalität der Dämonen nie als dogmatisch allgemeinverbindlich und irreversibel mit Unfehlbarkeitsanspruch festgeschrieben. Dass es sich um Personen handelt, darf man daher (wie alle Sätze der ordentlichen Lehrverkündigung) nicht *leichtfertig* ablehnen, es ist aber ein reversibler Glaubenssatz und daher ist seine Leugnung an sich im Rahmen des kirchlichen Glaubens möglich. – Übrigens ist die Redeweise, man „glaube an den Teufel“ in jedem Fall abzulehnen, auch wenn man von seiner Existenz und Personalität überzeugt ist, weil der Terminus „glauben an“ im kirchlichen Sprachgebrauch soviel wie „vertrauen auf“, „sein Leben ausrichten auf“ bedeutet und somit ein Ausdruck der Verehrung ist. In diesem Sinne „glauben“ nur Teufelsanbeter und Satanisten an den Teufel, während kirchliche Theologen – auch diejenigen, welche den Teufel als real existierende Person ansehen – nicht in diesem Sinne an ihn glauben: „An den Teufel kann man nicht glauben, dem Teufel kann man nur widersagen“, so drückte es Kardinal Kasper aus.¹⁰

Es gibt nun neben der Möglichkeit, die Personalität der Dämonen einfach zu leugnen, noch eine zweite Lösung der Problems der Dämonenverdammnis, die besser mit der Lehrverkündigung der Kirche übereinstimmt, weil man die Personalität der Dämonen hierbei nicht auszuschließen braucht. Diese Lösung besteht in der Überlegung, dass wir uns um das Schicksal der Dämonen auch dann, wenn ihnen in irgendeinem Sinne Personalität zugesprochen werden muss (was angesichts mancher Erfahrungen durchaus plausibel erscheinen kann), nicht so viele Sorgen machen müssen wie um das Schicksal unserer Mitmenschen. Denn wir können uns ja in das Bewusstsein übermenschlicher personaler Wesen nicht adäquat hineinversetzen, und darum können wir gar nicht ermessen, was eine Höllenstrafe für sie konkret bedeuten würde. Vor allem wissen wir nicht im Mindesten, ob sie im selben Sinne leidensfähig sind wie wir. Womöglich sind sie es nicht: Dann könnten es personenähnliche Wesenheiten im Bereich der Ideen sein, die unser Denken in der Jetztzeit aus irgendeinem Grund in ähnlicher Weise vergiften können, wie Viren unseren Leib, und die am Ende der Zeiten vielleicht einfach „entsorgt“ werden können, ohne dass dadurch irgendwo bleibendes Leid entsteht. Dann wäre aber jedes Mitleid mit dem Dämonen unangebracht.

Interessant ist in diesem Zusammenhang Kardinal Walter Kaspers Stellungnahme. Zunächst sagt er: „Der Teufel ist keine personale Gestalt“, womit Kasper aber nicht die Personalität des Teufels abstreiten will, sondern ihm nur eine *uns verständliche* Personalität abspricht, *in die wir uns mitfühlend hineinversetzen können*. Denn er fährt fort, der Teufel sei „eine sich ins Anonyme und Antlitzlose auflösende Ungestalt, ein Wesen, das sich ins Unwesen pervertiert; *er ist Person in der Weise der Unperson*. ... Er ist deshalb personal im Modus des Zerfalls und der Auslösung des Personalen.“¹¹ Im gleichen Sinne heißt es auch in einem Text von Papst Benedikt XVI. (geschrieben in seiner Zeit als Kardinal): „Wenn man fragt, ob der Teufel Person sei, so müsste man richtigerweise wohl antworten, er sei die Un-Person, der Zerfall des Personseins, und darum ist es ihm eigentümlich, dass er ohne Gesicht auftritt ...“¹²

⁸ Diese Erklärung findet man z.B. beim katholischen Theologe Herbert Vorgrimler, der die im Ewigkeit verdamnten „bösen Geister“ als „die negativen geistigen Erträge der Geschichte“ deutete, für die „als Schlüsselwort ‚Auschwitz stehen kann“. Diese bösen Taten und „Resultate“, die Gott nicht ungeschehen machen kann, „wird er also in Ewigkeit von sich ‚wegfluchen‘ müssen.“ Vorgrimler fügt hinzu: „Das besagt indes nicht, dass die menschlichen, von den bösen Mächten besessenen Täter in Ewigkeit nicht mehr das Erbarmen Gottes finden könnten“ (*Hoffnung auf Vollendung. Aufriss der Eschatologie*, Herder: Freiburg 1980, S. 162).

⁹ Der hauptsächlichste Unterschied zwischen körperlosen menschlichen Seelen und den reinen Geistern dürfte darin bestehen, dass die Körperlosigkeit für menschliche Seelen den Charakter eines defizitären, krüppelartigen Zustandes hat (weshalb auch die Lehre von der Auferstehung der Toten plausibel ist, die diesen krüppelhaften Zustand beenden würde); für reine Geister müssten der leibfreie Zustand dagegen natürlich sein – und das dürfte eine uns nicht adäquat begreifliche Art von Subjektivität und Bewusstsein voraussetzen.

¹⁰ Kasper, Walter & Lehmann, Karl, *Teufel-Dämon-Besessenheit*, Mainz 1978, S. 65.

¹¹ Kasper, Walter & Lehmann, Karl, *Teufel-Dämon-Besessenheit*, Mainz 1978, S. 63 (Hervorhebung von mir).

¹² *Abschied vom Teufel?* In: Ratzinger Joseph, *Dogma und Verkündigung*, 3. Auflage, München 1973, S. 255–234, Zitat S. 233–234.

Fazit: Trotz der theoretisch real gegebenen Gefahr der Hölle braucht man die Möglichkeit einer letztlich umfassend heilen zukünftigen Welt nicht auszuschließen, auch dann nicht, wenn man an der unverkürzten katholischen Dogmatik festhält. Gleichwohl bleibt die Ungewissheit in dieser Frage ein wichtiger Bestandteil der kirchlichen Lehrverkündigung, worin die Kirche offenbar Jesus selbst folgt.